

VIVATBÄNDER

Kriegsspende und Sammlerstücke im Ersten Weltkrieg



Vivatbänder 1914, Entwurf Lovis Corinth, Mischgewebe
Maße ca. Länge 40 cm x Breite 6,4 cm, Konvolute im KMH, Inv. Nr. St 39, St 40, St 41

„Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, denn fürchten wir uns nit zu sehr ... Es sollt uns doch gelingen ...“

Mit diesem Lutherzitat aus dem Lied „Ein feste Burg“ kommentiert der Berliner Künstler Lovis Corinth (1858–1925) das von ihm gestaltete Vivatband „Der Krieg 1914“. Das Band aus pinkfarbener Seide ist schwarz bedruckt. Oben ist der deutsche Kaiser dargestellt, unten der Reichsadler und dazwischen der heilige Georg, der gegen den Drachen kämpft. Der Krieg wird hier allegorisch, religiös aufgeladen und als Kampf des Guten gegen böse Mächte verherrlicht. Als am 1. August 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, gehörte Lovis Corinth neben Max Slevogt, Max Liebermann und Ernst Barlach zu den prominenten Künstlern, die diesen begrüßten. Corinth, der sich bereits in einem Vortrag zum Thema „Über das Wesen der Malerei“ im Januar 1914 vor der Freien Studentenschaft der Berliner Universität patriotisch geäußert hatte, sah den Krieg als Chance eines Neubeginns, durch den sich die deutsche Kunst als die international bedeutsamste behaupten könne.

Corinths Entwurf gehört zu den ersten in Berlin erschienen Vivatbändern, die zwischen 1914 und 1917 vom Ausschuss für Vivatbänder herausgegeben wurden. Zu dem umfangreichen, im Kurpfälzischen Museum befindlichen Konvolut gehört eine mit „Vivatbänder deutscher Künstler für die Kriegsjahre 1914/15“ betitelte Verkaufsliste, die ergänzt wird von maschinenschriftlichen Nachträgen. Die Nummern der Liste gehen von 1 bis 100, das Band von Lovis Corinth wird unter der Nummer 5 geführt. Außerdem trägt die Liste einen Stempel mit dem Hinweis: „Infolge sehr starker Verteuerung des Materials hat der Ausschuss für Vivatbänder den Verkaufspreis auf 50 Pfennige für jedes Band festsetzen müssen, Berlin W. 9, 13. Oktober 1916, Amsler & Ruthardt, Kgl. Hofkunsthändler“. Das Konvolut aus dem Kurpfälzischen Museum stammt aus dem Besitz einer Mannheimer Familie. Insgesamt handelt es sich um eine Sammlung von 120 Bändern in bunten Farben, manche Exemplare sind mehrfach vorhanden.

Die Mode der gemalten Bänder, von der bereits Goethe in seiner autobiographischen Schrift „Dichtung und Wahrheit“ berichtet, hatte ihren

Ursprung in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das mit Bild und Text gestaltete Band war zunächst ein Zeichen für zwischenmenschliche Verbundenheit. Es fungierte ursprünglich als Liebes- oder Freundschaftsgabe zum persönlichen Andenken. Zu Zeiten Friedrichs II. (1712–1786) diente es auch der Verehrung des Regenten oder zur Erinnerung an militärische Siege. Die Mode wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts wiederbelebt anlässlich der Freiheitskriege und am Anfang des 20. Jahrhunderts in der Jugendbewegung. Die Vivatbänder, die während des Ersten Weltkriegs erschienen, haben einen eigenständigen Charakter. Gemeinsames Merkmal ist ihnen das Wort „Vivat“, dem der Anlass, ein Datum, eine bildliche Darstellung und meist ein kurzes literarisches Zitat folgen. Außerdem wird auf den Spendenzweck hingewiesen: „Zum Besten des Roten Kreuzes“. Die Bänder waren von Anfang an als Gegengabe für eine Spende und zugleich als Sammelobjekte gedacht. Es war natürlich auch möglich, das Band am Stock oder an der Kleidung zu tragen und damit der eigenen patriotischen Gesinnung öffentlich Ausdruck zu verleihen. Unter den verschiedenen Initiativen zu Kriegsspendenaktionen waren Vivatbänder sicherlich nicht die spektakulärsten: Nagelbilder und Nagelfiguren, wie es sie an vielen Orten – so auch in Heidelberg – gegeben hat, erregten meist größere Aufmerksamkeit.

Die Vivatbänder erschienen, den Ereignissen nach Kriegsbeginn folgend, in vielen verschiedenen Ausführungen. Für jedes siegreiche Gefecht erschien ein Vivatband mit Nennung und Datum der Schlacht. Sie wurden in Schulen verkauft, aber auch in Papiergeschäften und Buchhandlungen. Ein Teil des Erlöses ging an das Rote Kreuz, um die Versorgung von Kriegssopfern und deren Angehörigen zu unterstützen. Gleichzeitig sollten die Vivatbänder dem „patriotischen Empfinden des ganzen deutschen Volkes Rechnung tragen.“ (Vanja, S. 38) Die Daheimgebliebenen, insbesondere Schüler, waren zum Kauf und Sammeln aufgerufen.

Die „Vivatbänder deutscher Künstler“ gehörten zweifellos zu den interessantesten Erzeugnissen dieser Art. Bekannte Namen wie Lovis Corinth, Heinrich Vogeler, Peter Behrens u.a. finden sich unter den Gestaltern. Die Künstler trugen zu innovativen Entwürfen bei, die sich von der älteren Tradition der Vivatbänder deutlich absetzten. Die Idee zur Herausgabe der Vivatbänder wird dem Verwaltungsjuristen

und Geheimen Regierungsrat Gustav Gotthilf Winkel (1857–1937) zugeschrieben, der sich zeitlebens für Friedens-, Sieges- und Vivatbänder interessierte und selbst eine etwa 1000 Stück zählende Sammlung besaß. Winkels Initiative wurde unterstützt von dem Arzt Dr. Carl Credé-Hörder (1878–1954). Auf Letzteren geht die Gestaltung des Vivatbandes Nr. 30 mit einem Bildnis des Kaisers inmitten einer großen Volksmenge zurück. Der kommentierende Text stellt ebenfalls einen religiösen Bezug her und beschwört die Unausweichlichkeit der politischen Ereignisse: „Du wolltest den Frieden, man zwang Dich zum Kriege, jetzt schenkt Dir der Herrgott die herrlichsten Siege.“ Die Berliner Kunsthandlung Amsler & Ruthardt trat als Verlag für die Vivatbänder in Erscheinung. Offenbar stellten sich mit Fortschreiten des Krieges Materialengpässe ein, die zu einer Erhöhung des Verkaufspreises von ursprünglich 10 auf 50 Pfennig führten, wie ein Stempel von 1916 auf der oben genannten Verkaufsliste besagt.

Das Unternehmen scheint, gemessen an der Anzahl der erschienen Bänder, sehr erfolgreich gewesen zu sein. Die Vivatbänder waren Bestandteil der Kriegspropaganda und Ausdruck eines weit verbreiteten Patriotismus. Offenbar kamen sie dem Bedürfnis nach Unterstützung der Kriegssopfer und der damaligen Kriegseuphorie entgegen. Die Vorstellung von Opfer und Ehre hatten eine bis dahin nie dagewesene, gesellschaftliche Relevanz bekommen. Trotz fortschreitend schwerer Kriegsverluste feierte die Gesellschaft ihre Helden und sich selbst – auch mit Vivatbändern. Eigens dafür angebotene Einsteckalben erleichterten dem Sammler die Aufbewahrung und Ordnung seiner Trophäen. Das häufige Vorkommen der Vivatbänder von Amsler & Ruthardt deutet auf hohe Auflagen hin. Unter den im Kurpfälzischen Museum erhaltenen Exemplaren gibt es auch Bänder mit geschwärztem Spendenhinweis, was nahelegt, dass sie nach Kriegsende weiter als Sammelobjekte verkauft und geschätzt wurden. Tatsächlich bezeichnet die verheerende Niederlage und Kapitulation Deutschlands 1918 jedoch das Ende der Geschichte des Vivatbandes. Auch wenn sich später noch ganz vereinzelt Stücke finden, hat diese spezielle Mode keine Nachfolge mehr gefunden.

Karin Tebbe

Literatur:

Herfried Münkler: Der Große Krieg: die Welt 1914 bis 1918, Berlin 2013, S. 224. | Günter Oesterle: Zwei korrespondierende Moden: die gemalten Bänder und die Vivatbänder, in: Gablowski, Birgit (Red.): Der Souvenir. Erinnerung in Dingen von der Reliquie zum Andenken, Museum für Angewandte Kunst, Frankfurt 2006, S. 36–37. | Konrad Vanja: Vivat – Vivat – Vivat! Widmungs- und Gedenkbänder aus drei Jahrhunderten, Berlin 1985

(Schriften des Museums für Deutsche Volkskunde Berlin, 12), hier S. 30–32 und S. 37–41.

Impressum:

Redaktion: Ulrike Pecht, Layout: Caroline Pöll Design
Foto: Museum (K. Gattner), Druck: City-Druck Heidelberg
Nr. 352 © 2014 KMH
Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg
kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de
www.museum-heidelberg.de